

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 28 (2015)
Heft: [12]: Warschau Mitte = Warszawa ródmiecie

Artikel: Komplizierter Organismus = Organizm skomplikowany
Autor: Koszewski, Krzysztof
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Komplizierter Organismus | Organizm skomplikowany

Eine Stadt muss mehr bieten als eine perfekte Organisation. Sie muss vor allem menschenfreundlich sein. | Miasto powinno oferować więcej niż tylko wzorową organizację. Przede wszystkim powinno być przyjazne ludziom.

Text | Tekst:
Krzysztof Koszewski

Wir haben ein Problem mit unseren Städten! Über die Jahrhunderte prägten die Bedürfnisse der Bewohner die räumlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen. Diese Bedürfnisse waren unterschiedlich – Wohnen, Arbeiten, Handel, Unterhaltung, Religion, Verteidigung –, und je nach Zeitgeist und Bedarf hatten sie eine unterschiedliche Priorität und Bedeutung. Unterschiedlich abgelaufen ist auch der Gestaltungsprozess der Städte. Meistens war er evolutionär, mit aufeinanderfolgenden Schichtungen und langsamem Änderungen. Oft war er aber auch revolutionär oder Ergebnis schneller Entscheidungen. Und manchmal war dieser Prozess sogar als Folge von Naturkatastrophen oder Kriegen dramatisch. Verschiedene Bevölkerungsgruppen beeinflussten diesen Gestaltungsprozess in vielfältiger Weise, und manchmal war der Wille oder die Laune einer Einzelperson bestimmd. Obschon alle diese Faktoren in einem komplizierten Verhältnis zueinander stehen, konnten sie jeweils beschrieben und zum grössten Teil auch begriffen werden. Heute ist das jedoch anders.

Immer raschere Veränderungen

Die Stadt ist ein komplizierter Organismus, und sie ist nicht vollständig zu begreifen. Wollen wir dieses System verstehen, müssen wir uns mit ausgeklügelten mathematischen Modellen befassen, etwa mit den Interpretationen der Komplexitätstheorie. Diese Aufgaben sind schwierig, denn die Städte entwickeln sich dynamisch und verändern sich auch immer schneller.

Unser Problem liegt auch darin, dass wir unseren Blickwinkel eingrenzen und die Stadt lediglich als hochkomplizierten, aber gut funktionierenden Mechanismus verstehen. Diese Sichtweise hat bis heute kaum an Bedeutung verloren, obschon Jane Jacobs ihr Manifest *«Tod und Leben grosser amerikanischer Städte»* schon vor über fünfzig Jahren veröffentlichte. Die Effizienz ist zwar eine notwendige, aber nicht ausreichende Voraussetzung.

Der systemische Ansatz fasst die komplizierten Prozesse der Urbanisierung in einer ganzheitlichen Betrachtung zusammen, vernachlässigt aber die immateriellen Faktoren. Das Hauptproblem der Stadtplanung scheint also darin zu liegen, das Gleichgewicht zu finden zwischen dem pragmatischen Ansatz, der die Stadt als effizienten Organismus versteht, und der Sensibilität für die Bedürfnisse ihrer Bewohner.

Städtebaulicher Unort

Zu dieser generellen Problematik gesellt sich die spezifische polnische Situation, die sich am Kulturpalast wie unter einem Vergrösserungsglas beispielhaft abbildet. Schon der Name Plac Defilad (Paradeplatz) deutet auf eine Funktion hin, die weit entfernt von jeder spontanen gesellschaftlichen Tätigkeit ist. Nach der Wende von 1989

Mamy problem z miastami. Na przestrzeni dziejów kształtowane były one przez różne potrzeby mieszkańców: zamieszkanie, praca, handel, rozrywka, kult, obrona. Potrzeby te były realizowane w różnej, zależnej od wymogów chwil, kolejności i w różnym stopniu. Różnie też się to kształtowanie odbywało: najczęściej ewolucyjnie, przez kolejne nawarstwienia i powolne zmiany, niekiedy jednak też rewolucyjnie w wyniku szybkich decyzji, kataklizmów naturalnych czy wojennych. Wreszcie, różne grupy mieszkańców w różnym stopniu miały wpływ na ten kształt, zarówno w szczególnych przypadkach mogły chodzić o wołę czy kaprys jednej osoby. Wszystkie te czynniki, choć nigdy nie nosiły znamion prostoty, mogły jednak zostać opisane i w znacznym stopniu określone. Inaczej rzecz się ma dzisiaj.

Coraz szybciej

Miasto jest skomplikowanym organizmem, którego działanie wymaga się opisem pozwalającym na uzyskanie prostych recept na sprawne funkcjonowanie. W celu jego zrozumienia sięgamy po zaawansowane modele matematyczne, w tym interpretacje oparte na teorii złożoności. Zadanie to jest tym trudniejsze, że miasta są dwiema dynamicznymi, zaś szybkość zachodzących zmian rośnie. Problem z miastami tkwi także w poprzestawaniu na perspektywie przyjętej w zdaniach przytoczonych powyżej. Prowadzi to do postrzegania go jako li tylko sprawne funkcjonujący, choć wysoce skomplikowany mechanizm. Dzieje się tak nadal mimo upływu ponad pięćdziesięciu lat od słynnego manifesto Jane Jacobs! Owa sprawność jest warunkiem koniecznym, lecz nie wystarczającym.

Wspomniane systemowe podejście, choć jako jedynie pozwala ująć skomplikowanie procesy urbanizacji, może nieść ze sobą zagrożenie pominięcia czynników pozamaterialnych, niedającycych się ująć w kategoriach ścisłych danych. Mieszkańcom grozi w skrajnym przypadku potraktowanie przedmiotowe, jako substratu skomplikowanych procesów służących działaniu miasta jako swoistego przedsiębiorstwa. Wahnienie w drugą stronę prowadzi z kolei do powstania koncepcji utopijnych. Podstawowym problemem w projektowaniu miast jest obecnie znalezienie równowagi między pragmatycznym podejściem do sprawne funkcjonującego organizmu i wrażliwością na rzeczywiste potrzeby jego mieszkańców.

Urbanistyczny nietąd

Na zarysowane powyżej problemy nakłada się specyfika polskiej sytuacji, skupiona na warszawskim placu Defilad jak w soczewce. Sama jego nazwa wskazuje powiniencję daleką od wizji aren spontanicznej aktywności społecznej. Obszar ten, o powierzchni 24 ha, wypełniony niegdyś prostokątną siatką ulic z klasyczną mieszczańską zabudową o XIX-wiecznym rodowodzie, został zmieciony przez zawieruchę II wojny światowej. Dzieła zniszczenia

wurde der städtebauliche Unort zu einem Spiegel der politischen Transformation. Hier waren die Auswirkungen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Transformation auf den öffentlichen Raum besonders gut sichtbar.

Die Entschädigungsansprüche der früheren Grund-eigentümer oder der Diskurs über die politische Symbolik des Ortes spielten ebenfalls eine Rolle – bis hin zu Vorschlägen, den Kulturpalast, dieses Geschenk eines feindlichen Regimes, abzubrechen. Seit der Eintragung des Gebäudes ins Denkmalregister sind diese Ideen nicht mehr aktuell, zudem kümmern solche ideologischen Gedanken die junge Generation nur noch wenig.

Fünf Lektionen

Was lehrt uns dieser konkrete Fall im Zentrum von Warschau für die Planung menschenfreundlicher Städte? Es sind fünf Lektionen. Die erste lautet: Wenn ein Architekt im Rahmen seiner gestalterischen Freiheit Visionen für eine Stadt entwickelt, muss er die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Voraussetzungen in seine Überlegungen einbeziehen. Diese offensichtliche Tatsache entspricht auch dem öffentlichen Bewusstsein: Gemäß einer Umfrage von 2014 ist die Hälfte der Bevölkerung der Ansicht, dass die lokalen Behörden den größten Einfluss auf die Gestaltung polnischer Städte haben. Nur je rund zehn Prozent der Befragten schreiben diese Rolle den Architekten oder Ingenieuren zu.

Die zweite Lektion betrifft Warschaus Rückstand von fünfzig oder mehr Jahren bei den Investitionen, als Folge der geopolitischen Verhältnisse. Der Druck, dieses Defizit aufzuholen, führte zu einem massiven Ausbau der Infrastruktur und hat die Befriedigung der immateriellen Bedürfnisse der Bewohner in den Hintergrund gerückt. Zu diesen gehört eine attraktive, die sozialen Aktivitäten fördernde Gestaltung des öffentlichen Raums.

Die dritte Lektion betrifft das gesellschaftlich-kulturelle Erbe: Als Gegenreaktion der Marginalisierung des Privateigentums nach dem Zweiten Weltkrieg wird dieses heute im kollektiven Bewusstsein glorifiziert, was häufig zulasten der gemeinschaftlichen Interessen geht.

Die vierte Lektion lehrt uns, dass die Stadt dank ihrer Bewohner lebt, indem sie ihnen Raum für ihre Tätigkeiten schafft. Die Menschen sind das Subjekt aller Handlungen oder sollten es zumindest sein. Immer wieder haben sie bewiesen, dass sie die unterschiedlichsten Aktivitäten an denkbar ungeeigneten Orten unternehmen können. Die Gestalt einer Stadt ist also weniger die treibende Kraft, sondern vor allem ein Katalysator für vielfältiges Leben. Die Planer sollen also immer an die Subjektivität der Menschen denken, für die sie entwerfen.

Die fünfte Lektion lernen wir bei der Betrachtung des Plac Defilad vor dem Kulturpalast, und sie unterstreicht die Rolle der Architektin und des Architekten in der Gestaltung eines guten Stadtraums: Ohne sie geht es nicht! Zwar gab es im Lauf der Jahre zahlreiche Initiativen, die das Areal punktuell belebten, doch alle haben nur kurz existiert. Denn die Aktivitäten von Einwohnern und Unternehmen brauchen für eine längere Perspektive einen organisatorischen Rahmen. Dieser muss auf der Zusammenarbeit von Planern und Nutzern beruhen, denn die beiden Seiten in diesem hochkomplexen Prozess funktionieren nicht unabhängig voneinander.

Wenn wir eine Stadt entwerfen oder – häufiger – wenn wir in einer Stadt entwerfen, gestalten wir einen Körper, dessen Beschaffenheit sehr sichtbar ist. Nur in einer gut gebauten Stadt kann sich der menschliche Geist entfalten. Man muss sich jedoch um die harmonische Entwicklung des einen wie des anderen kümmern. ●

dopełniono z początkiem lat 50. XX wieku, wyburzając pozostałości zabudowy i tworząc na znacjonalizowanym (bez przyznania odszkodowań) terenie ogromny plac z wzniemionym w 1955 roku budynkiem Pałacu Kultury i Nauki imienia Józefa Stalina pośrodku. W 1989 roku obszar ten, urbanistycznie nieopanowany, stał się laboratorium wpływu transformacji ustrojowej na jakość zagospodarowania przestrzeni. Najnowsze dzieje wielokrotne zmiany koncepcji, w tym niezrealizowany konkurs z 1992 roku (wygrany przez Bartłomieja Biełysewia i Andrzeja Skopińskiego), eksplozje wolności gospodarczej i inicjatywy prywatnej w postaci trudnego do okiełznania targowiska, cyrk czy też falstart konkursu na gmach Muzeum Sztuki Nowoczesnej i niezrealizowanej koncepcji Christiana Kereza. Dodatkowo przewijają się roszczenia przedwojennych właścicieli, a także dyskusje na temat politycznego wydłużku tej przestrzeni, prowadzące niekiedy do pomysłów wyburzenia Pałacu Kultury i Nauki jako daru wrogiego reżimu. Wraz z wpisaniem budynku do rejestru zabytków sugestie te są nieaktualne, młode pokolenie zaś nie patrzy już na Pałac przez pryzmat ideologii.

Pięć lekcji

Jaka lekcja może wynikać z tego konkretnego przypadku centrum stolicy w szerszym kontekście projektowania miast przyjaznych dla ludzi? Pierwsza lekcja jest taka, że architekt, korzystając ze swobody twórczej i prezentując wspaniałe wizje miasta o ogromnym potencjale, musi pamiętać o uwarunkowaniach społecznych, gospodarczych i politycznych. Według raportu Centrum Badania Opinii Społecznej z 2014 roku największy wpływ na kształt polskich miast mają władze lokalne (ponad 50% pytanych), zaś architekci, deweloperzy i inspekcja budowlana – znacznie mniej (po około 10% odpowiedzi).

Po drugie, chcąc nadrobienia pięćdziesięcioletnich zaległości skutkuje przesadnym naciskiem na rozwój infrastruktury i spycha na dalszy plan realizację ponadpodstawowych potrzeb mieszkańców, m.in. przyjazną, sprzyjającą aktywności aranżację przestrzeni. Trzecia lekcja to doświadczenie społeczno-kulturowe, pełno powojennej degradacji własności prywatnej, odreagowywane wspólnie przez jej gloryfikację kosztem dobra wspólnego.

Czwarta lekcja to konstatacja, że nawet najlepiej zaprojektowane miasto musi zapewnić swoim mieszkańcom arenę do działania. To ludzie, nie budynki, ulice czy place, są podstawowym zasobem, jak pisał Charles Landry. Właśnie oni powinni być podmiotem wszelkich działań. Mieszkańcy miast wielokrotnie udowodnili, że są w stanie przedsięwziąć najrozmaitsze aktywności przed w nieprzystosowanymi do tego miejscach, czerpiąc z tego ogromną satysfakcję mimo niewygód i dyskomfortu. Czy zatem forma jest najważniejsza? Jest ona bardziej katalizatorem, niż siłą sprawczą. Projektanci powinni pamiętać o podmiotowości tych, dla których i z którymi pracują.

Piąta lekcja jest taka, że kształtowanie dobrej przestrzeni miasta, mimo wszystkich powyższych uwag, nie może obyć się bez architektów. Próby samostnej aktywności, choć bardzo żywe nie wytrzymały próby czasu. Owe działania mieszkańców, drobnych i większych przedsiębiorców, konieczne dla podmiotowości miasta, wymagają starannie przemyślanej organizacji, będącej efektem dobrej współpracy projektantów i przyszłych użytkowników. Obie strony tego skomplikowanego procesu nie mogą funkcjonować w oderwaniu od siebie. Projektując miasto lub też projektując w mieście tworzymy ciało, którego kondycja jest bardzo istotna. W owo dobrze zbudowane ciało można tchnąć ducha ludzkich, przyjaznych działań. Później zaś dbać o harmonijny rozwój jednego i drugiego. ●